Generalsekretariat der Synode

Skizzen
für die Umsetzungsphase der Synode
2025–2028

Arbeitsübersetzung des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz

Wir leben in einer Zeit großer geistlicher Intensität. Der Tod von Papst Franziskus hat uns alle tief berührt, und wir beten immer noch zum Herrn, dass er ihn in seinen Frieden aufnimmt und ihm den Lohn für seinen Dienst an der Kirche gewährt. Gleichzeitig danken wir Gott für die Wahl des Heiligen Vaters Leo XIV., der uns umgehend angespornt hat, unseren Einsatz auf dem synodalen Weg fortzusetzen, indem er uns daran erinnerte, dass wir „eine missionarische Kirche sind, eine Kirche, die Brücken baut, die den Dialog sucht, die immer offen ist, um, wie dieser Platz, mit offenen Armen alle aufzunehmen, die unserer Nächstenliebe, unserer Gegenwart, des Dialogs und der Liebe bedürfen“.[1]

Dies ist die gleiche Überzeugung, die das Schlussdokument (DF) der XVI. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode „Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung“, das am Ende der zweiten Tagung der Synodenversammlung am 26. Oktober 2024 angenommen wurde, ausgedrückt hat. Die synodale Form der Kirche steht im Dienst ihrer Sendung, und jede Veränderung im Leben der Kirche soll sie fähiger machen, das Reich Gottes zu verkünden und den Männern und Frauen unserer Zeit das Evangelium des Herrn zu bezeugen. Das ist der Schlüssel zu einer angemessenen Auslegung des Schlussdokumentes und vor allem zu seiner Umsetzung in die Praxis. Wir leben in einer Welt, die sich in einer endlosen Spirale von Gewalt und Krieg befindet und der es immer schwerer fällt, Möglichkeiten der Begegnung und des Dialogs im Hinblick auf das Gemeinwohl und den Frieden zu schaffen. Mehr denn je braucht sie eine Kirche, die es versteht, „in Christus als Sakrament, das heißt als Zeichen und Werkzeug der innigsten Vereinigung mit Gott und der Einheit des ganzen Menschengeschlechts“ zu sein (*Lumen gentium,* Nr. 1; vgl. DF, Nr. 56). In den verschiedenen Kontexten dieser Welt stellt die Synode „einen Akt der weiteren Rezeption des Konzils dar, verlängert seine Inspiration und erneuert seine prophetische Kraft für die Welt von heute“ (DF, Nr. 5).

Es ist die Dringlichkeit dieser Sendung, die uns auf dem Weg der Umsetzung der Synode antreibt, die eine Aufgabe ist, für die alle Getauften mitverantwortlich sind. Viele Ortskirchen in allen Teilen der Welt sind mit großem Eifer bei der Sache. Wir möchten ihnen danken und sie einladen, ihren Weg mit Großherzigkeit fortzusetzen: Sie erfüllen eine wertvolle Verpflichtung für die ganze Kirche. Dieser Text vermag ihnen einen Horizont zu bieten, mit dem sie sich selbst konfrontieren können, und er lädt sie vor allem dazu ein, ihre Initiativen mit anderen zu teilen, indem sie zur weiteren kirchlichen Unterscheidung beitragen. Andere in der Kirche fragen sich noch, wie sie die Umsetzungsphase angehen sollen, oder befinden sich in den ersten Schritten. Wir ermutigen sie, mutig voranzugehen und Widerständen und Schwierigkeiten, seien sie praktischer oder inhaltlicher Art, mit Freiheit und Weite zu begegnen: auch sie haben einen wertvollen Beitrag zu leisten, und es wäre ein Verlust für die Kirche als Ganzes, wenn ihre Stimme verstummen würde.

Das Generalsekretariat der Synode steht beiden zur Verfügung, um ihnen zuzuhören, sie zu begleiten, ihre Bemühungen zu unterstützen und vor allem dazu beizutragen, den Dialog und den Austausch von Gaben zwischen den Kirchen zum Wohle der ganzen Kirche und ihrer Einheit zu fördern. Auf diese Weise wollen wir die Aufgabe der Begleitung der Umsetzungsphase der Synode erfüllen, die uns Papst Franziskus am 11. März 2025 anvertraut

[1] Papst Leo XIV., Erste Ansprache nach der Wahl, 8. Mai 2025.

hat und die Papst Leo XIV. am 26. Juni 2025 anlässlich seines ersten Treffens mit dem XVI. Ordentlichen Rat des Generalsekretariats der Synode bestätigt hat, indem er uns ermutigte, weiterzumachen. Es geht darum, die Einheit der Kirche im Auge zu behalten, indem „die Aufnahme in den verschiedenen kirchlichen Kontexten harmonisiert wird“[2], ohne die Verantwortung der einzelnen Ortskirchen zu schmälern. In Übereinstimmung mit den Hinweisen des Schlussdokuments besteht das Ziel darin, „die Perspektive des Austauschs der Gaben zwischen den Kirchen und in der Gesamtkirche zu konkretisieren (vgl. DF, Nr. 120–121)“.[3]

Die hier vorgeschlagenen Skizzen sind in die Perspektive dieses Dienstes gestellt. Wir richten sie an das ganze Volk Gottes, das Gegenstand des synodalen Weges ist, und insbesondere an die Bischöfe und Eparchen, an die Mitglieder der synodalen Teams und an alle, die auf verschiedene Weise an der Umsetzungsphase beteiligt sind, mit dem Ziel, sie unsere Unterstützung spüren zu lassen und den Dialog fortzusetzen, der den gesamten synodalen Prozess geprägt hat. Ihr Inhalt beruht auf den Impulsen, die wir in den vergangenen Monaten von den Kirchen erhalten haben, und auf den Früchten der Erfahrungen, die sie mit uns geteilt haben. Auf der Grundlage der Beiträge und Fragen, die es von den Kirchen erhält und die ihm nützlich erscheinen, wird das Sekretariat weitere Anregungen und Instrumente anbieten, um die gemeinsamen Bemühungen zu begleiten und zu unterstützen, in der Hoffnung, dass wir zusammenarbeiten, um die Durchführungsphase der Synode noch fruchtbarer zu machen.

Vertrauen wir der Fürsprache Mariens, der Königin der Apostel und Mutter der Kirche, und der heiligen Apostel Petrus und Paulus, deren Fest wir heute feiern, diesen weiteren Schritt auf dem synodalen Weg an, auf dem wir uns als Volk Gottes gemeinsam bewegen.

Vatikan, 29. Juni 2025

Hochfest der heiligen Apostel Petrus und Paulus

Mario Kardinal Grech

Generalsekretär

[2] Brief von Kardinal Mario Grech zur Begleitung der weiteren Phase der Synode vom 15. März 2025, DEU_Brief-uber-den-Prozess-der-Begleitung-der-Umsetzungsphase-der-Synode.pdf

[3] Ebd.

Einführung

Diese Skizzen, die vom Generalsekretariat der Synode mit der positiven Stellungnahme seines Ordentlichen Rates ausgearbeitet und vom Heiligen Vater Leo XIV. gebilligt wurden, sind Teil des Dienstes, mit dem das Generalsekretariat selbst die Durchführungsphase der Synode begleitet. Sie haben einen doppelten Zweck. Einerseits sollen sie den Ortskirchen in der ganzen Welt einen gemeinsamen Bezugsrahmen bieten, um ihnen den gemeinsamen Weg zu erleichtern. Zum anderen fördern sie den Dialog, der die ganze Kirche zur Kirchlichen Versammlung im Oktober 2028 führen wird, und zwar gemäß den folgenden Etappen, die bereits im Brief vom 15. März 2025 mitgeteilt wurden:

- Juni 2025 bis Dezember 2026: Wege der Umsetzung in den Ortskirchen und ihren Gruppierungen
- erste Hälfte des Jahres 2027: Bewertungsversammlungen in den Diözesen und Eparchien
- zweites Halbjahr 2027: Evaluierungsversammlungen in den nationalen und internationalen Bischofskonferenzen, den ostkirchlichen Strukturen und anderen kirchlichen Gruppierungen
- erstes Quartal 2028: Kontinentale Evaluierungsversammlungen
- Oktober 2028: Kirchenversammlung im Vatikan.

Der Text dieser Überlegungen, denen je nach Bedarf weitere folgen werden, skizziert die Umsetzungsphase und gibt Antworten auf einige grundlegende Fragen, die in den vergangenen Monaten häufig an das Sekretariat gerichtet wurden. Er ist nach folgendem Inhalt aufgebaut:

1. Was ist die Durchführungsphase und was sind ihre Ziele?

2. Wer ist an der Durchführungsphase beteiligt? Mit welchen Aufgaben und Verantwortlichkeiten?

   2.1. Die Verantwortung des Diözesan- oder Eparchiebischofs

   2.2. Die Aufgabe der synodalen Teams und der Beteiligungsgremien

   2.3. Die Rolle der kirchlichen Zusammenschlüsse

   2.4. Der Dienst des Generalsekretariats der Synode

3. Wie wird das Schlussdokument in der Umsetzungsphase eingesetzt?

   3.1. Die Bewahrung der Gesamtvision

   3.2. In die Konkretheit der Praktiken investieren

4. Mit welcher Methode und welchen Instrumenten soll in der Umsetzungsphase vorgegangen werden?

   4.1. Kirchliche Urteilsbildung

   4.2. Gestaltung und Begleitung von Prozessen im synodalen Stil

1. Was ist die Durchführungsphase und was sind ihre Ziele?

Dies ist die letzte der drei Phasen der Synode, die in den Artikeln 19–21 der Apostolischen Konstitution *Episcopalis communio* (EC, 15. September 2018) vorgesehen sind. Sie folgt auf die Phase der Konsultation und des Hörens auf das Volk Gottes (2021–2023) und die feierliche Phase, in der die beiden Tagungen der Versammlung der Bischofssynode (Oktober 2023 und Oktober 2024) stattfanden und die auf der Grundlage des Hörens auf das Volk Gottes durchgeführte Unterscheidung abgeschlossen wurde. Wie die *Episcopalis communio* erklärt: „Der synodale Prozess hat nicht nur seinen Ausgangspunkt, sondern auch seinen Ankunftspunkt im Volk Gottes, über das die Gnadengaben, die der Heilige Geist durch die Versammlung der Hirten schenkt, ausgegossen werden müssen“ (Nr. 7).

Die Umsetzungsphase eröffnete Papst Franziskus mit der begleitenden Note vom 24. November 2024, mit der er das Schlussdokument an die gesamte Kirche übergab. In einem in der Geschichte der synodalen Einrichtungen beispiellosen Akt erklärt er, dass das Schlussdokument „am ordentlichen Lehramt des Nachfolgers Petri teilnimmt (vgl. EC 18 § 1; KKK 892)“ und bittet darum, es als solches zu empfangen. Daher ist das Schlussdokument in seiner Gesamtheit der Bezugspunkt für die Umsetzungsphase. Gleichzeitig erinnert die Note daran, dass ihre Umsetzung verschiedene Vermittlungen erfordert: „Die Ortskirchen und kirchlichen Zusammenschlüsse sind nun aufgerufen, in den verschiedenen Kontexten die im Dokument enthaltenen verbindlichen Hinweise durch die vom Gesetz und vom Dokument selbst vorgesehenen Prozesse der Unterscheidung und Entscheidungsfindung umzusetzen“ (ebd.).

Die Umsetzungsphase zielt darauf ab, erneuerte Praktiken und Strukturen zu erproben, die das Leben der Kirche immer synodaler machen, ausgehend von der vom Schlussdokument umrissenen Gesamtperspektive zur wirksamen Erfüllung des Evangelisierungsauftrags. Diese Arbeit beinhaltet die notwendige theologische und kirchenrechtliche Vertiefung und vor allem die Verpflichtung zu erkennen, was in den verschiedenen regionalen Kontexten angemessener und potenziell fruchtbarer ist. Konkret geht es darum, dem Volk Gottes neue Gelegenheiten zu bieten, gemeinsam zu gehen und über diese Erfahrungen nachzudenken, um ihre Früchte im Hinblick auf die Sendung zu ernten und sie zu teilen.

Die Betonung der Bedeutung der Erfahrung heißt nicht, dass die Umsetzungsphase aus einer Art Übung oder einer zusätzlichen Aufgabe besteht, die von Rom verlangt wird: Sie ist Teil des gewöhnlichen Lebens der Kirchen und inspiriert ihre tägliche Praxis. Jede Ortskirche, jede Pfarreiengemeinschaft wird in der Lage sein, die Synodalität im Rahmen ihrer gewohnten Seelsorge zu praktizieren und die Art und Weise zu verbessern, wie sie ihre Sendung durch die kirchliche Unterscheidung, die der Heilige Geist heute von uns verlangt, ausführt. Das Schlussdokument fordert die Ortskirchen auch auf, „Ausbildungswege zu identifizieren, um eine spürbare synodale Umkehr in den verschiedenen kirchlichen Realitäten zu erreichen“ (DF, Nr. 9). Die Umsetzungsphase zielt also darauf ab, spürbare Auswirkungen auf das Leben der Kirche und das Funktionieren ihrer Strukturen und Institutionen zu haben. Würde sie sich auf die Formulierung abstrakter Hypothesen beschränken, würde sie ihren Zweck nicht erfüllen und vor allem das Kapital an Begeisterung und Energie, das der synodale Prozess bisher hervorgerufen hat, vergeuden.

Darüber hinaus ist die Umsetzungsphase eine Gelegenheit, jenen Austausch von Gaben lebendig zu halten, der die Gemeinschaft der Ortskirchen innerhalb der einen Kirche wachsen lässt, indem sie ihre Katholizität zum Ausdruck bringt und gleichzeitig ihre legitimen Verschiedenheiten respektiert. Daraus erwächst jene Kreativität, die zu neuen Formen der Synodalität inspiriert und die Fruchtbarkeit der Sendung fördert. Deshalb ist es notwendig, dass die Früchte der in den verschiedenen Kontexten gemachten Erfahrungen weitergegeben und geteilt werden, um den Dialog zwischen den Kirchen zu fördern. In der Umsetzungsphase wird also ein neuer Dialogprozess in jeder Kirche und zwischen den Kirchen in Gang gesetzt, der sich auf das Schlussdokument stützt.

Es muss auch betont werden, dass die Umsetzungsphase weder eine Rückkehr zur Vergangenheit darstellt noch eine bloße Wiederholung des bereits Erlebten vorschlägt: Die Schritte und Ziele sind ganz anders. Der Bezugspunkt ist das Schlussdokument, das den Konsens zum Ausdruck bringt, der am Ende der Unterscheidung der Hirten in der Kirche erreicht wurde, und der als Teil des ordentlichen Lehramtes des Nachfolgers Petri das gesamte Volk Gottes in die Pflicht nimmt, indem es ihm die Richtung weist, in der es weitergehen soll. Die Erfahrung in der Kirche in den zurückliegenden Monaten zeigt, wie fruchtbar es ist, an den Weg, der in den vorangegangenen Phasen zurückgelegt wurde, und an das, was dabei gelernt wurde, anzuknüpfen, um der Ortskirche die Früchte des Prozesses, der die anderen Kirchen und die ganze Kirche einbezogen hat, zurückzugeben.

Das Wachsen als synodale Kirche erfordert Wissen, das nur durch Erfahrung erlernt werden kann und einen Weg zur Begegnung mit dem Herrn eröffnet. Dies haben die Teilnehmer der Synodenversammlung selbst erfahren. Nicht zufällig beginnt das Schlussdokument mit dem Zeugnis, wie „wir im lebendigen Gespräch im Geist, im gegenseitigen Zuhören, seine Gegenwart in unserer Mitte wahrgenommen haben: die Gegenwart dessen, der durch die Gabe des Heiligen Geistes in seinem Volk immer wieder eine Einheit erweckt, die Harmonie der Unterschiede ist“ (DF, Nr. 1). Dies ist auch die Erfahrung, die in den Ortskirchen und in den verschiedenen kirchlichen Zusammenschlüssen gemacht wurde und wird.

Die Phase der Umsetzung hat unmittelbar vor der Eröffnung des Heiligen Jahres der Hoffnung begonnen. Dieses Zusammentreffen nutzen wir, einen wichtigen Termin in die kommenden Monate zu legen: das Jubiläum der synodalen Teams und der Mitwirkungsgremien, das vom 24. bis 26. Oktober 2025 stattfindet und dessen Organisation dem Generalsekretariat der Synode anvertraut ist. Es wird eine Gnade sein, gemeinsam einen tiefen Moment der Spiritualität zu erleben, in Einheit mit dem ganzen Volk Gottes, und es wird auch eine Gelegenheit sein, Bande zu knüpfen, Erfahrungen auszutauschen und sich im Hinblick auf die folgenden Termine besser einzustimmen.

2. Wer ist an der Durchführungsphase beteiligt? Mit welchen Aufgaben und Verantwortlichkeiten?

Die Umsetzungsphase ist ein kirchlicher Prozess im vollen Sinne, der alle Teile der Kirche als Subjekte der Rezeption des Schlussdokumentes einbezieht, und somit das gesamte Volk Gottes, Frauen und Männer, in der Vielfalt der Charismen, Berufungen und Ämter, mit denen es

bereichert wird, und in den verschiedenen Ausdrücken, in denen sich sein Leben konkret entfaltet (kleine christliche Gemeinschaften oder kirchliche Basisgemeinschaften, Pfarreien, Vereinigungen und Bewegungen, Gemeinschaften von geweihten Männern und Frauen usw.). Da die Synodalität eine „konstitutive Dimension der Kirche" (DF, Nr. 28) ist, kann sie kein Weg sein, der sich auf einen Kern von „Anhängern" beschränkt. Im Gegenteil, es ist wichtig, dass dieser neue Prozess konkret dazu beiträgt, „die Möglichkeiten der Beteiligung und der Ausübung einer differenzierten Mitverantwortung aller Getauften, Männer und Frauen, zu erweitern" (DF, Nr. 36), und zwar im Geiste der Gegenseitigkeit. Darüber hinaus ist es von entscheidender Bedeutung, dass er darauf abzielt, diejenigen einzubeziehen, die bisher am Rande des von der Synode eingeschlagenen Weges der kirchlichen Erneuerung geblieben sind, wie „Personen und Gruppen unterschiedlicher kultureller Identitäten und sozialer Bedingungen, insbesondere die Armen und Ausgegrenzten" (ebd.). Viele Kirchen haben Wege geschaffen, die darauf abzielen, die Verpflichtung, eine zuhörende Kirche zu sein, in ihrem Leben zu verankern, ebenso wie viele darauf hinweisen, dass das Hören auf junge Menschen eine Priorität ist. Darüber hinaus muss besonders darauf geachtet werden, denjenigen zuzuhören, die ihre Verwunderung und ihren Widerstand gegen den synodalen Prozess zum Ausdruck gebracht haben: Um wirklich gemeinsam zu gehen, dürfen wir den Beitrag ihrer Sichtweise nicht verlieren.

Deshalb sind alle Kirchen aufgefordert, die Suche nach Instrumenten des Zuhörens fortzusetzen, die der Vielfalt der Kontexte, in denen die christliche Gemeinschaft lebt und wirkt, angemessen sind, ohne sich auf den Bereich der Pfarrei zu beschränken, wie es in einigen Fällen während der Phase des Zuhörens geschehen ist, sondern auch Schulen und Universitäten, Aufnahmezentren, Krankenhäuser und Gefängnisse, das digitale Umfeld usw. einzubeziehen. Gleichzeitig ist die Umsetzungsphase eine gute Gelegenheit, die Beziehungen zwischen den verschiedenen Teilen der christlichen Gemeinschaft zu stärken, „um einen Austausch von Gaben im Dienst der gemeinsamen Sendung zu beleben" (DF, Nr. 65), und zwar mit den Instituten des geweihten Lebens und den Gesellschaften des apostolischen Lebens sowie Vereinigungen, Bewegungen und neue Gemeinschaften zusammen. „Oft ist es ihr Handeln, zusammen mit dem vieler Einzelpersonen und informeller Gruppen, das das Evangelium an die verschiedensten Orte bringt" (DF, Nr. 118), und der Weg einer synodalen Kirche braucht diese Dynamik.

2.1. Die Verantwortung des Diözesan- oder Eparchiebischofs

Gerade weil es sich um einen kirchlichen Prozess im wahrsten Sinne des Wortes handelt, ist der Diözesan- oder Eparchiebischof der erste Verantwortliche für die Umsetzungsphase in jeder Ortskirche: Ihm obliegt es, sie zu eröffnen, offiziell die Zeiten, Methoden und Ziele anzugeben, ihren Verlauf zu begleiten und sie abzuschließen, indem er die Ergebnisse bestätigt. Es wird eine günstige Gelegenheit sein, die Ausübung der Autorität im synodalen Stil zu üben, gemäß dem, was das Schlussdokument sagt: „Wer zum Bischof geweiht wird, wird nicht mit Vorrechten und Aufgaben betraut, die er allein erfüllen muss. Vielmehr empfängt er die Gnade und die Aufgabe, die Gaben, die der Geist über Einzelne und Gemeinschaften ausgießt, zu erkennen, zu unterscheiden und in Einheit zu gestalten, wobei er im sakramentalen Band mit

den Presbytern und Diakonen zusammenarbeitet, die mit ihm für den Dienst in der Ortskirche mitverantwortlich sind“ (DF, Nr. 69). Derjenige, der diese Gabe empfängt und diese Aufgabe wahrnimmt, kann die synodale Qualität des gemeinsamen Weges der kirchlichen Gemeinschaft und der Früchte, die sie hervorgebracht hat, autoritativ anerkennen und bestätigen und so jene Einheit der Kirche fördern, die – wie schon Johannes Paul II. sagte – „nicht Uniformität ist, sondern die lebendige Integration der legitimen Verschiedenheiten“ (*Novo millennio ineunte*, Nr. 46, zit. in DF, Nr. 39), und das Wirken des Geistes, des Meisters der Harmonie, manifestieren. Der Heilige Geist wirkt in Freiheit und regt Initiativen im Volk Gottes an, wo immer er es für angebracht hält: Aufgabe der Autorität ist es, diese Gaben anzuerkennen, die Einladung anzunehmen, den Blick, den sie immer enthalten, zu weiten, ihre Fruchtbarkeit zu fördern und die Vielfalt zu unterstützen, um die Möglichkeiten des Austauschs der Gaben zu bereichern, der die kirchliche Gemeinschaft nährt.

Als „sichtbares Prinzip und Fundament der Einheit in ihren Teilkirchen“ (*Lumen gentium*, Nr. 23) sind die Bischöfe aufgerufen, die Partizipation aller Mitglieder des ihnen anvertrauten Teils des Gottesvolkes am synodalen Prozess zu fördern und zu unterstützen. In der Tat gibt es in jeder Diözese und Eparchie einige, die einen starken Wunsch haben, angehört zu werden, die bereit sind, sich mit Begeisterung zu engagieren, und die auch wertvolle Anregungen geben können. Anderen hingegen muss geholfen werden, sich für das Wirken des Geistes zu öffnen, vor allem, indem man auf ihre Widerstände hört. Um diese Aufgabe wirksam zu erfüllen, sind die Diözesan- oder Eparchiebischöfe sowie die anwesenden Weihbischöfe aufgefordert, folgende Gruppen mit einzubeziehen:

a) Die Priester und Diakone: Ihre Aufgabe ist es, mit dem Bischof zusammenzuarbeiten, „um die Charismen zu erkennen und die Ortskirche zu begleiten und zu leiten, mit besonderer Aufmerksamkeit für den Dienst an der Einheit“ (DF, Nr. 72). Wie das Schlussdokument uns daran erinnert, „kann die Erfahrung der Synode den Bischöfen, Priestern und Diakonen helfen, die Mitverantwortung bei der Ausübung ihres Amtes“ (DF, Nr. 74) und die synodale Dimension ihres Dienstes wiederzuentdecken. Auf diese Weise wird es auch möglich sein, eine stärkere Beteiligung der Priester zu fördern.
b) Die Mitwirkungsgremien auf Diözesanebene (Presbyterium, Pastoralrat und Rat für wirtschaftliche Angelegenheiten), die in der ihnen jeweils eigenen Weise in die kirchlichen Unterscheidungsprozesse und in die Ausarbeitung von Entscheidungen einbezogen werden, die die Umsetzung der Synode unweigerlich mit sich bringt. Wie das Schlussdokument in Erinnerung ruft, „scheint es angebracht, in die Arbeitsweise dieser Gremien einzugreifen, ausgehend von der Annahme einer synodalen Arbeitsmethodologie“ (DF, Nr. 105).
c) Das diözesane/eparchiale Synodalteam, das vor allem für die Motivation des Prozesses verantwortlich ist (vgl. den unmittelbar folgenden Absatz).

An zahlreichen Orten hat die Erfahrung gezeigt, dass die Annahme synodaler Verfahren für die kirchliche Unterscheidung und Entscheidungsfindung im synodalen Stil auf der Grundlage des Schlussdokumentes Nr. 87–94 die Autorität des Bischofs nicht schmälert, sondern vielmehr festigt und die Annahme und Ausführung der getroffenen Entscheidungen erleichtert.

2.2. Die Aufgabe der synodalen Teams und der Beteiligungsgremien

Die Erfahrung der Konsultationsphase hat gezeigt, wie wertvoll die Arbeit der Synodalteams ist: Sie werden vom Bischof ernannt und begleitet und sind grundlegende Instrumente für die sichtbare Verlebendigung des synodalen Geschehens der Ortskirchen. Ihr Beitrag wird auch in der Umsetzungsphase von grundlegender Bedeutung sein: Aus diesem Grund werden die bestehenden Teams verstärkt und eventuell erneuert, die aufgelösten reaktiviert und in geeigneter Weise integriert und neue Teams gebildet, wo sie noch nicht etabliert sind.

Die Kriterien für ihre Zusammensetzung bleiben die, die bereits in der Phase der Konsultation und des Zuhörens genannt wurden: Laien, Priester und Diakone, geweihte Männer und Frauen unterschiedlichen Alters und Träger unterschiedlicher Kulturen und Ausbildungsmodelle, die die verschiedenen Ämter und Charismen der Kirche repräsentieren. Aus diesem Grund ist es nicht möglich, allgemeingültige Regeln für die Zusammensetzung zu definieren. Ausgehend von den bisher gesammelten Erfahrungen können wir jedoch einige Punkte benennen:

a) Um die Verbindung mit dem Leben und der pastoralen Arbeit der Diözese zu fördern, wäre es gut, wenn einige der Diözesanleitungen ebenfalls Mitglieder wären.
b) Um eine missionarische Ausrichtung zu gewährleisten und die Gefahr eines selbstbezogenen Rückzugs zu vermeiden, wird es wie bei den Mitwirkungsgremien (vgl. DF, Nr. 106) gut sein, dafür zu sorgen, dass den synodalen Teams auch Personen angehören, die sich für das Zeugnis und den apostolischen Dienst im gewöhnlichen Leben und im sozialen Kontext der Kirche einsetzen.
c) Man kann auch erwägen, einige Vertreter anderer Kirchen und christlicher Gemeinschaften oder anderer Religionen als Beobachter einzuladen.
d) Nichts hindert den Bischof daran, dem Synodalteam anzugehören. Falls dies nicht der Fall ist, sollte er regelmäßig über die Arbeit des Teams informiert werden und gegebenenfalls mit ihm zusammentreffen.

Was die Anforderungen an die einzelnen Mitglieder betrifft, so ist die Kenntnis des Schlussdokumentes sicherlich von grundlegender Bedeutung, ebenso wie die unmittelbare Erfahrung mit der synodalen Dynamik, insbesondere in der Phase der Konsultation und des Zuhörens. In den vergangenen Jahren sind auf nationaler und internationaler Ebene Schulen oder Initiativen für die Ausbildung im Bereich der Synodalität entstanden, die auch zur besseren Vorbereitung der Mitglieder von Synodalteams genutzt werden können.

Synodale Teams mit einer entsprechend vielfältigen Zusammensetzung können leichter zu Laboratorien der Synodalität werden und in sich selbst die Dynamik erfahren, die sie im Volk Gottes fördern sollen. Ihre Rolle in der Umsetzungsphase besteht in erster Linie darin, das Wachstum der synodalen Dynamik in den konkreten Kontexten, in denen jede Ortskirche lebt, zu fördern und zu erleichtern, die geeigneten Instrumente und Methoden zu ermitteln, auch im Hinblick auf formative Vorschläge, und die entsprechenden Initiativen umzusetzen, damit die notwendigen Schritte unternommen werden. Synodale Teams werden normalerweise auf diözesaner oder eparchialer Ebene gebildet, aber wenn möglich, ist ihre Präsenz auch auf Dekanats- oder Gemeindeebene wünschenswert. In verschiedenen kirchlichen Kontexten werden bereits interessante Erfahrungen gemacht, die zeigen, wie diese Teams, die in geeigneter

Weise miteinander verbunden sind, dazu beitragen können, den synodalen Prozess lebendiger und partizipativer zu gestalten. Darüber hinaus ist es Teil der Aufgabe der Motivation, die Verfügbarkeit und Ausbildung von Moderatoren zu fördern und ihre Arbeit zu koordinieren.

Der Zuständigkeitsbereich der synodalen Teams überschneidet sich nicht mit dem der partizipativen Gremien, um Synergien zu schaffen. Die synodalen Teams werden eingesetzt, um der Motivation und der synodalen Bildung der Diözese oder Eparchie zu dienen. Die Mitwirkungsgremien sind aufgerufen, die ihnen vom Kirchenrecht zugewiesene Aufgabe der Stellungnahme und Beratung zu erfüllen. Daher ist es ihre Aufgabe, an der Ausarbeitung der für die Durchführung der Synode erforderlichen Entscheidungen mitzuwirken, indem sie die pastoralen Prioritäten oder die Erneuerung der Strukturen und Entscheidungsprozesse bestimmen. Ein regelmäßiger Austausch und eine rechtzeitige Weitergabe von Informationen werden die Arbeit aller Beteiligten erleichtern.

Schließlich wird es den Synodenteams obliegen, dazu beizutragen, die Früchte des Umsetzungsprozesses zu sammeln, auch im Hinblick auf die Evaluierungsphase und die ab 2027 geplanten Versammlungen. Auch in diesem Fall wird es dem Bischof obliegen, die Gültigkeit der Synthese im Hinblick auf den gemeinsamen Weg der diözesanen Gemeinschaft anzuerkennen und zu bestätigen.

2.3. Die Rolle der kirchlichen Zusammenschlüsse

Das Schlussdokument, auch im Kontext des Konzils, ist darauf bedacht zu betonen, dass die Ortskirchen keine isolierten Einheiten sind, sondern in die Bande der Gemeinschaft eingebettet sind, die sie untereinander verbinden, insbesondere durch die Gemeinschaft der Bischöfe untereinander und mit dem Bischof von Rom.

In vielen Fällen handelt es sich um informelle Bindungen, die sich aus der Geschichte, der geografischen Nähe, den Partnerschaften, den unterschiedlichen Wegen, den vielleicht gelegentlichen Begegnungen zwischen Menschen, heute zunehmend auch aus der Interaktion über die digitalen Medien usw. ergeben. In unserer hochgradig vernetzten Gesellschaft kann keine Diözese oder Eparchie isoliert leben, ohne im Guten wie im Schlechten von den Geschehnissen um den anderen betroffen zu sein. Diese spontanen und informellen Verbindungen, die unabhängig von einer bewussten Planung sind, sind eine Folge der Zeit, in der wir leben, aber vor allem stellen sie einen Reichtum und eine Quelle dar, die man sich bewusst machen muss, um eine immer deutlichere Erfahrung des kirchlichen „Wir“ zu fördern.

In anderen Fällen nehmen diese Verbindungen eine strukturelle, rechtlich geregelte Form an, aus der Institutionen wie die Metropolien oder Kirchenprovinzen und vor allem die (nationalen und regionalen) Bischofskonferenzen und die Synoden der Kirchen *sui iuris* sowie die kontinentalen Treffen der Bischofskonferenzen hervorgehen. Auch diesen Strukturen kommt in der Umsetzungsphase eine Rolle zu, die das Schlussdokument wie folgt benennt: „Den Bischofskonferenzen und den Synoden der Kirchen *sui iuris* schlagen wir vor, Personen und Mittel zur Verfügung zu stellen, um den Weg des Wachstums als synodale Kirche in der

Sendung zu begleiten und den Kontakt mit dem Generalsekretariat der Synode zu pflegen“ (DF, Nr. 9).

Es handelt sich also um eine Doppelrolle. Zunächst einmal sind sie aufgefordert die auf lokaler Ebene laufenden Prozesse zu unterstützen, vor allem dort, wo sie sich noch in der Anfangsphase befinden, und die Ortskirchen anzuregen; die Koordination und Vernetzung der diözesanen Synodalteams zu fördern; Fortbildungsangebote zu machen, wobei die Vorschläge der in den verschiedenen Gebieten bestehenden Schulen und Initiativen zur Fortbildung in Synodalität zu berücksichtigen sind (vor allem für die Mitglieder der Teams und diejenigen, die unmittelbarer an der Motivation des Umsetzungsprozesses beteiligt sind); die theologische und pastorale Reflexion zu fördern, vor allem im Hinblick auf eine bessere Inkulturation der vom Generalsekretariat erarbeiteten Hilfsmittel in den lokalen Kontext. Die Durchführung dieser Aufgaben auf lokaler Ebene wäre aufwendiger und würde zu Doppelarbeit führen: Daher können sie im Geiste der Subsidiarität besser auf der Ebene von Zusammenschlüssen von Kirchen durchgeführt werden, ohne den Einsatz der Ortskirchen zu erschöpfen.

Der zweite Handlungsstrang betrifft die Kommunikation mit dem Generalsekretariat der Synode. Diese wird in bestimmten Momenten an Bedeutung gewinnen, beispielsweise wenn es darum geht, die Beiträge der Ortskirchen zu sammeln und in nationalen Synthesen zu bündeln. Konkretere Hinweise werden gegeben, sobald die Konturen und Fristen dieser Phase geklärt sind. Die Bischofskonferenzen können in jedem Fall auf die Unterstützung des Generalsekretariats zählen, um etwaige Schwierigkeiten auf dem Weg zu bewältigen.

Um diese doppelte Aufgabe zu erfüllen, wird es wichtig sein, mit der Reaktivierung und Erneuerung der nationalen und kontinentalen synodalen Teams fortzufahren, entsprechend dem, was bereits für die lokalen Teams gesagt wurde. Es wird an ihnen liegen, die konkrete Arbeit zu leisten.

Dann kommt eine dritte Aufgabe hinzu: Das Schlussdokument erkennt in den Bischofskonferenzen ein Instrument, um die bischöfliche Kollegialität auszudrücken und zu verwirklichen und die Gemeinschaft zwischen den Kirchen zu fördern. Die Synodalität fragt also auch nach den konkreten Modalitäten ihrer Arbeitsweise. Nr. 125 des Schlussdokumentes enthält diesbezüglich einige spezifische Hinweise, die von den einzelnen Ortskirchen natürlich nicht übernommen werden können. Es wird daher wichtig sein, dass die Zusammenschlüsse von Kirchen eine Reflexion und Erprobung synodaler Vorgehensweisen auf ihrer Ebene anregen, deren Ergebnisse in die Evaluierungsphase einfließen werden.

2.4. Der Dienst des Generalsekretariats der Synode

Das Generalsekretariat der Synode wurde zunächst von Papst Franziskus und dann von Papst Leo XIV. mit einer Rolle der Motivation und Koordination durch einen Weg der Begleitung während des Vierjahreszeitraums 2025–2028 betraut.

In diesem Rahmen besteht eine erste Aufgabe des Generalsekretariats darin, die Gemeinschaft im Geist des Austauschs der Gaben und in der Perspektive der „Umkehr der Bindungen“ (DF, Teil IV) zwischen den Kirchen zu pflegen. Wichtige Instrumente im Hinblick auf dieses Ziel

sind das Hören auf die in den verschiedenen kirchlichen Kontexten gemachten Erfahrungen und die Förderung einer gemeinsamen Reflexion darüber, damit wir gemeinsam die Stimme des Geistes erkennen und unsere Schritte in die Richtung lenken können, die sie uns weist. Das Generalsekretariat ist aufgerufen, einen ständigen Dialog zwischen den Kirchen zu fördern und die Kommunikation und den gegenseitigen Vergleich zu erleichtern, vor allem durch Zusammenschlüsse von Kirchen, insbesondere auf kontinentaler Ebene. Zu diesem Zweck wird es die Ortskirchen anhören und ihre Rückmeldungen sammeln, auf deren Grundlage es Texte und Zusammenfassungen ausarbeiten und Informationen und Vorschläge weitergeben wird. Darüber hinaus wird es Momente der Begegnung vorschlagen, um das gegenseitige Zuhören, das Teilen des Weges und seiner Früchte sowie den gemeinsamen Ausdruck der Dankbarkeit gegenüber dem Herrn zu fördern.

Der erste dieser Termine ist das bevorstehende Jubiläum der Synodenteams und der Beteiligungsgremien (24.–26. Oktober 2025). Genauere Hinweise zur Organisation anderer Veranstaltungen und zur Sammlung von Rückmeldungen werden im Laufe des Weges verschickt. Um einen geordneten Kommunikationsfluss zu gewährleisten und eine gute Koordinierung zu ermöglichen, ist es zunächst wichtig, dass jede Diözese oder Eparchie ihr Synodenteam in der Datenbank des Generalsekretariats der Synode[4] registriert. Wir bitten jeden Bischof und jede Eparchie zu prüfen, dass dies geschehen ist.

Eine zweite Aufgabe des Sekretariats ist die Begleitung der Diözesan- und Eparchiebischöfe sowie der Synodenteams, vor allem durch den Dialog mit den entsprechenden Strukturen, die von den Zusammenschlüssen der Kirchen, insbesondere auf kontinentaler Ebene, aktiviert werden. Soweit möglich, steht das Generalsekretariat auch zur Verfügung, um einzelne Ortskirchen, Institute des geweihten Lebens und Gesellschaften des apostolischen Lebens, Vereinigungen, Bewegungen und neue Gemeinschaften oder andere kirchliche Einrichtungen zu begleiten, die darum bitten, wobei den Kirchen mit geringeren Mitteln Vorrang eingeräumt wird. Das Generalsekretariat verpflichtet sich, „die Tür offen zu halten“[5], auf die Bedürfnisse, Einsichten und Vorschläge der Ortskirchen zu hören und ihre Arbeit zu erleichtern, indem es versucht, auf die Anfragen zu antworten, die bezüglich der Inhalte und Methoden der Umsetzungsphase eingehen werden.

Ein besonders wichtiger Punkt ist es, die Kirchen zu ermutigen, damit ihr Weg in einem synodalen Stil verläuft. Die Erfahrungen derer, die bereits mit der Umsetzungsphase begonnen haben, bestätigen, dass Inhalte und Entscheidungen wichtig sind, aber auch die Art und Weise, wie sie behandelt werden. Angemessene Strukturen und Standards sind unverzichtbar, aber sie reichen nicht aus. Die Perspektive und das Bild, eine synodale Kirche zu sein, wurden in ihrem Reichtum in der Kirche von jenen verstanden, die direkte Erfahrungen mit dem Zuhören und der Teilnahme an Unterscheidungs- und Entscheidungsprozessen gemacht haben. Dieser konkreten und gemeinsamen Erfahrung unter der Leitung der Priester, die oft von der Freude

[4] Die Einschreibung der Synodalteams in die Datenbank des Generalsekretariats der Synode erfolgt über einen Link, den man mit einer E-Mail an synodus@synod.va anfordern kann. Diese Einschreibung ist unabhängig von der Anmeldung für das Jubiläum der Synodenteams zum Heiligen Jahr.

[5] Die Mailadresse lautet: synodus@synod.va.

des Evangeliums geprägt ist, will das Sekretariat weiterhin seinen aufmerksamen und konkreten Dienst anbieten.

Eine dritte Aufgabe ist die weitere Koordinierung der Studiengruppen in Zusammenarbeit mit den zuständigen Dikasterien der Römischen Kurie, an denen Seelsorger und Experten aus allen Kontinenten teilnehmen. Papst Leo XIV. bestätigte diese Aufgabe sowie die Aufnahme zweier neuer Studiengruppen (zur „Liturgie in synodaler Perspektive“ und zum „Status der Bischofskonferenzen, kirchlichen Versammlungen und Partikularkonzilien“). Dem Sekretariat obliegt es auch, dafür zu sorgen, dass die Beschlüsse des Papstes, die auch aus den Ergebnissen dieser Gruppen erwachsen sind, harmonisch in den laufenden synodalen Weg integriert werden. Dabei wird stets das Ziel verfolgt, die Themen, die auf dem synodalen Weg entstanden sind, zu vertiefen. Dazu wird das Sekretariat auch Konferenzen und Studienseminare fördern, die Momente der gemeinsamen Reflexion und der theologischen und pastoralen Ausarbeitung begünstigen.

Von besonderer Bedeutung wird schließlich die Aufgabe sein, die Organisation der kontinentalen Versammlungen zur Evaluierung (1. Quartal 2028) und der Kirchlichen Versammlung im Oktober 2028 zu begleiten. Angesichts dieser Ereignisse ist es gut, daran zu erinnern, dass die Evaluierung keine Form der Beurteilung oder Kontrolle ist, sondern eine Gelegenheit, uns zu fragen, wo wir uns auf dem Weg der Umsetzung und Umkehr befinden, indem wir die erzielten Fortschritte beleuchten und die Bereiche für Verbesserungen identifizieren (vgl. DF, Nr. 100): Die für 2027–2028 auf den verschiedenen Ebenen vorgesehenen Kirchenversammlungen sind in diesem Sinne zu verstehen und werden Gelegenheiten sein, die erhaltenen Gaben zu feiern, um weiter als synodale Kirche zusammenzuwachsen, die sich verpflichtet, die von Christus empfangene Sendung unter den konkreten Umständen unserer Zeit weiterzutragen. Sie werden auch eine Gelegenheit sein, konkrete Formen der Verbindung von Synodalität, Kollegialität und Primat in einer treuen und kreativen Weise in der Perspektive einer differenzierten Mitverantwortung zu verwirklichen.

Genauere Hinweise darauf, wie diese Versammlungen ablaufen werden und welche Themen auf der Tagesordnung stehen werden, ergeben sich aus dem Dialog, der ihnen vorausgeht, sowie aus den Ergebnissen der neuen Studiengruppe, zu deren Aufgaben es gehört, über diese Themen nachzudenken. Was wir schon jetzt vorhersehen können, ist, dass die Versammlungen eine Gelegenheit sein werden, Erfahrungen mit der Erneuerung von Praktiken und Strukturen im synodalen Sinn auszutauschen, die die einzelnen Kirchen für ausreichend gefestigt halten, um sie dem Heiligen Vater zur endgültigen Bestätigung vorzulegen. Außerdem werden sie Gelegenheit bieten, sich gemeinsam mit den Fragen zu befassen, die auf dem Weg dorthin aktuell auftauchen werden.

3. Wie wird das Schlussdokument in der Umsetzungsphase eingesetzt?

Das Schlussdokument ist der Bezugspunkt für die Umsetzungsphase. Deshalb wird es hier so häufig zitiert. Daher ist es wichtig, seine Kenntnis zu fördern, vor allem bei den Mitgliedern der synodalen Teams und bei denjenigen, die auf den verschiedenen Ebenen dazu berufen sind, den Umsetzungsprozess zu beleben. Da das Schlussdokument ein reichhaltiger und organischer

Text ist, wird es angebracht sein (auf lokaler, nationaler oder regionaler Ebene), Momente und/oder Instrumente der Bildung, der Begleitung und des Leseleitfadens vorzusehen, die es erlauben, die Inhalte vertieft zu erfassen und nicht nur eine erste Vorstellung von den behandelten Themen zu bekommen.

Zuallererst muss die Lektüre des Schlussdokumentes durch ein gemeinschaftliches und persönliches Gebet unterstützt und genährt werden, das sich auf Christus, den Meister des Zuhörens und des Dialogs (vgl. DF, Nr. 51), konzentriert und für das Wirken des Heiligen Geistes offen ist. Eine abstrakte Analyse des Textes reicht nicht aus. Das Schlussdokument bietet der ganzen Kirche und jedem Getauften die Perspektive eines Weges der Bekehrung: „Der Ruf zur Sendung ist zugleich der Ruf zur Bekehrung jeder Ortskirche und der ganzen Kirche“ (DF, Nr. 11). Wie jeder Bekehrungsweg impliziert er einen Weg der Vertiefung und der inneren Reinigung, der auf persönlicher Ebene zu einer Veränderung von Entscheidungen, Verhaltensweisen und Lebensstilen führt. Auf der Ebene der Gemeinschaft wird die Erneuerung der Kategorien des Denkens und der Kultur in einem synodalen Sinn der Boden sein, auf dem neue Praktiken und erneuerte Strukturen keimen können.

Das Schlussdokument ist ein organischer Text, der durch seine eigene innere Dynamik belebt wird, als Folge des langen Weges des Zuhörens, des Vergleichs und der Unterscheidung, dessen Ergebnis er ist. Er kann daher nicht als eine Sammlung von Hinweisen zu unterschiedlichen Themen betrachtet werden, die man in Betracht ziehen kann, indem man sie aus dem Kontext, in dem sie formuliert wurden, herausnimmt. Dies würde es unmöglich machen, ihre Bedeutung zu erfassen und ihre Umsetzung richtig auszurichten. Dies zeigt sich schon an der Struktur des Textes.

Teil I bringt nämlich das gemeinsame Verständnis der Synodalität zum Ausdruck, die Frucht des eingeschlagenen Weges, und skizziert ihre theologischen und spirituellen Grundlagen, die im Zweiten Vatikanischen Konzil wurzeln. Teil V hingegen greift die Gesamtperspektive auf und erinnert daran, dass das Wachsen als synodale Kirche in der Sendung die Sorge um die Ausbildung aller Glieder des Volkes Gottes erfordert. Der Schluss erinnert dann an eine eschatologische Perspektive, die die gemeinsame Sendung, zu deren Mitarbeit alle Glieder des Volkes Gottes aufgerufen sind, ausrichtet.

Innerhalb dieses Bedeutungsrahmens konzentrieren sich die Teile II, III und IV auf einige konkrete Aspekte des Lebens der Kirche und formulieren Vorschläge für ihre Erneuerung. Insbesondere Teil II ist der „Umkehr der Beziehungen gewidmet, die die christliche Gemeinschaft aufbauen und die Sendung im Miteinander von Berufungen, Charismen und Ämtern gestalten“ (DF, Nr. 11). Teil III identifiziert drei entscheidende Praktiken, um Prozesse „missionarischer Transformation“ einzuleiten (kirchliche Unterscheidung, Entscheidungsprozesse, Kultur der Transparenz, Rechenschaftspflicht und Evaluierung), und betont die Dringlichkeit einer Erneuerung der partizipativen Gremien. Teil IV „umreißt die Art und Weise, wie es möglich ist, in neuen Formen den Austausch von Gaben und das Miteinander von Bindungen zu kultivieren, die uns in der Kirche vereinen, in einer Zeit, in der sich die Erfahrung der Verwurzelung an einem Ort tiefgreifend verändert“ (ebd.), wobei der Text zugleich über die Rolle der Bischofskonferenzen und der Kirchenversammlungen sowie über den Dienst des Bischofs von Rom nachdenkt.

3.1. Die Bewahrung der Gesamtvision

Anstatt eine Zusammenfassung der wichtigsten Inhalte des Schlussdokumentes zu geben, die sich als Hindernis für den Zugang zum Text in seiner Gesamtheit erweisen könnte, scheint es hier besser, einige Linien deutlich zu machen, die ihn durchziehen und Kriterien für die Orientierung und Bewertung der zu treffenden Entscheidungen darstellen. In dieser Perspektive sollen die konkreten Schritte zur Umsetzung der Vorgaben des Schlussdokumentes verankert werden:

a) Zunächst schlägt das Schlussdokument eine präzise ekklesiologische Perspektive vor, auf die man sich beziehen sollte und die im Zweiten Vatikanischen Konzil verwurzelt ist: „Der synodale Weg ist in der Tat die Umsetzung dessen, was das Konzil über die Kirche als Geheimnis und Volk Gottes gelehrt hat, das zur Heiligkeit berufen ist durch eine ständige Bekehrung, die aus dem Hören auf das Evangelium erwächst“ (DF, Nr. 5), in dem Bewusstsein, dass jedes seiner Glieder, Mann oder Frau, die Gabe des Heiligen Geistes empfangen hat.
b) Die Sendung der Verkündigung des Reiches Gottes, die von Jesus grundgelegt wurde und zu der alle Getauften berufen sind, jeder mit der Besonderheit seiner Charismen, seiner Berufung und seines Dienstes, bildet das Rückgrat des Textes und seine Zielperspektive. Die Überlegungen zu den anzunehmenden Instrumenten oder zu den durchzuführenden Reformen müssen immer im Horizont der Sendung stehen, die das grundlegende Kriterium für jede diesbezügliche Unterscheidung ist. Insbesondere drängt das Schlussdokument mit Nachdruck auf eine Kirche, die immer mutiger nach außen auftritt, sodass das Dokument die Gemeinden auffordert, sich „vor allem dem Dienst der Sendung zu widmen, die die Gläubigen innerhalb der Gesellschaft, in der Familie und im Arbeitsleben ausüben. Sie werden sich daher nicht ausschließlich auf Aktivitäten konzentrieren, die innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaft stattfinden, und auf ihre eigenen organisatorischen Bedürfnisse“ (DF, Nr. 59).
c) Die Beziehungsperspektive und die Logik des Austauschs der Gaben als Ausdruck der Katholizität sind zwei weitere Linien, die sich durch das Schlussdokument ziehen und somit sein Verständnis und seine Umsetzung leiten. Dies zeigt sich deutlich in der Darstellung der Personen der geweihten Amtsträger, die in einer organischen Beziehung zueinander und zum ganzen Volk Gottes stehen (vgl. DF, Nr. 69–74), oder in der Beschreibung der Verbindungen zwischen den Ortskirchen durch die Gemeinschaft der Bischöfe.
d) Die ökumenische Ausrichtung stellt die Erweiterung der Beziehungsperspektive und der Logik des Austauschs der Gaben dar. Es handelt sich also nicht um einen fakultativen Zusatz, sondern um ein Erfordernis, an dem die Dynamik des gemeinsamen Weges überprüft werden kann.
e) Schließlich macht sich das Schlussdokument die konziliare Vision einer Kirche in der Welt zu eigen, im Dialog mit allen, mit den anderen religiösen Traditionen (vgl. DF, Nr. 41) und mit der ganzen Gesellschaft (vgl. DF, Nr. 42). Das Wachsen als synodale, dialogfähige Kirche trägt gleichsam einen Wert der sozialen Prophetie, der das Engagement für soziale Gerechtigkeit und integrale Ökologie einschließt. Diese Dimensionen dürfen in der Umsetzungsphase nicht vernachlässigt werden und führen

zu Möglichkeiten des Dialogs, ausgehend von den konkreten Bedürfnissen der Regionen und Gesellschaften, in denen man lebt.

Zusätzlich zu den oben erwähnten Linien ergibt sich eine Dynamik – die das Schlussdokument prägt und die in der Umsetzungsphase zum Ausdruck kommen soll –, aus der Nennung einiger Polaritäten und Spannungen, die das Leben der Kirche strukturieren, und aus der Art und Weise, wie die ekklesiologischen Kategorien dies zum Ausdruck bringen. Hier sollen einige dieser Polaritäten aufgezählt werden: die ganze Kirche und die Ortskirche; die Kirche als Volk Gottes, als Leib Christi und als Tempel des Geistes; Teilhabe aller und Autorität einiger; Synodalität, Kollegialität und Primat; gemeinsames Priestertum und Amtspriestertum; Amt (geweihte und eingesetzte Ämter) und Teilhabe an der Sendung kraft der Taufberufung ohne Amtsform. Die Umsetzung des Schlussdokuments erfordert, dass man sich mit diesen Spannungen auseinandersetzt und sie unter den Umständen, in denen jede Ortskirche lebt, wahrnimmt. Der Weg nach vorn besteht nicht darin, eine unmögliche Regelung anzustreben, die die Spannungen zum Vorteil eines der beiden Pole aufhebt. Vielmehr wird es im Hier und Jetzt jeder Ortskirche notwendig sein herauszufinden, welches der möglichen Gleichgewichte einen dynamischeren Dienst der Sendung ermöglicht. Höchstwahrscheinlich werden an verschiedenen Orten unterschiedliche Entscheidungen getroffen werden. Deshalb eröffnet das Schlussdokument in vielen Bereichen Raum für lokale Experimente, z. B. im Bereich der Dienste (vgl. DF, Nr. 66, 76, 78), der Entscheidungsprozesse (vgl. DF, Nr. 94), der Rechenschaftspflicht und der Evaluation (vgl. DF, Nr. 101), der Beteiligungsgremien (vgl. DF, Nr. 104). Die einzelnen Kirchen sind aufgefordert, von ihnen Gebrauch zu machen.

Unter den gegenwärtigen soziokulturellen Bedingungen scheint sich eine dieser Spannungen in besonders neuen Formen zu zeigen und erfordert eine Anstrengung der Vergegenwärtigung. Deshalb widmet das Schlussdokument ihr einen ganzen Abschnitt, der bezeichnenderweise den Titel „Fest verwurzelt und doch Pilger“ trägt (vgl. DF, Nr. 110–119).

Traditionell ist es die Verbindung zu einem Ort, verstanden im räumlichen und geografischen Sinne, die die Ortskirchen als Teil des Volkes Gottes definiert und die Grundlage für das Zugehörigkeitsgefühl der Menschen bildet. Phänomene wie die Verstädterung, die zunehmende Mobilität und Migration sowie die Verbreitung der digitalen Kultur verändern die Art und Weise, wie Menschen Zugehörigkeit erleben, tiefgreifend: Sie schaut auf Beziehungsnetze und nicht auf räumliche Bereiche, auch wenn das menschliche Bedürfnis nach gemeinschaftlichen Bindungen ungebrochen bleibt. Im Gegenteil, ihre Schwächung macht die Bemühungen um missionarische Kreativität noch dringlicher, die es der Kirche ermöglicht, auf die Menschen zuzugehen und Bindungen mit ihnen dort zu schaffen, wo sie sind (vgl. DF, Nr. 110–119).

In der Evaluierungsphase wird es wichtig sein, die Früchte der Erfahrungen zu sammeln, die die Ortskirchen im Umgang mit Polaritäten und Spannungen gemacht haben, sowie die Ergebnisse der Bemühungen um missionarische Kreativität im Hinblick auf den Austausch guter Praktiken.

3.2. In die Konkretheit der Praktiken investieren

Im Hören auf den Heiligen Geist und im Rahmen der ekklesiologischen Perspektive, die das Schlussdokument auf der Grundlage des Zweiten Vatikanischen Konzil erhält, besteht das eigentliche Ziel der Umsetzungsphase darin, die Schritte der Umkehr der Kultur, der Beziehungen und der kirchlichen Praktiken und folglich der Reform der Strukturen und Institutionen zu erkennen. Dies ist ein entscheidender Punkt im gesamten Prozess: „Ohne konkrete Veränderungen in der nächsten Zeit wird die Vision einer synodalen Kirche nicht glaubwürdig sein, und dies wird jene Mitglieder des Gottesvolkes entfremden, die aus dem synodalen Weg Kraft und Hoffnung geschöpft haben“ (DF, Nr. 94).

Das Schlussdokument betont mehrfach, dass „es den Ortskirchen obliegt, geeignete Wege zur Umsetzung dieser Veränderungen zu finden“ (ebd.), ja, dies ist die Aufgabe, die in der Umsetzungsphase angegangen werden soll. Es ist daher nicht möglich, unter den vielen Bereichen, denen das Schlussdokument Aufmerksamkeit schenkt, diejenigen zu nennen, die als universelle Prioritäten betrachtet werden sollten. Lokale Gegebenheiten können es mehr als legitim machen, dass es von unbestreitbarer Wichtigkeit und Dringlichkeit ist, einen bestimmten Punkt anzusprechen, der anderswo nicht die gleiche Priorität hat: Dies kann der Fall sein bei den Beziehungen zwischen der lateinischen Kirche und den katholischen Ostkirchen in einigen Gebieten oder bei den ökumenischen Bestrebungen oder dem interreligiösen Dialog in anderen Gebieten, die es erfordern werden, der Verpflichtung, gemeinsam zu gehen, eine besondere Form zu geben, auch strukturell und institutionalisiert.

Gleichzeitig – und hier beziehen wir uns auf die oben erwähnte Polarität zwischen der Gesamtkirche und der Ortskirche – ist die Notwendigkeit, gemeinsam als Gesamtkirche voranzugehen, ebenfalls lebendig. Dies ist in der Tat der Hauptgrund für die Einleitung des Prozesses der Begleitung und Evaluation.

In diesem Sinne und unbeschadet der Verantwortung jeder Ortskirche für die Umsetzung der Hinweise des Schlussdokumentes in ihrem eigenen Kontext kann man schon jetzt, auf der Grundlage des Prozesses der Synode 2021–2024, vorhersehen, dass die Ortskirchen aufgerufen sein werden, die in einigen spezifischen Bereichen unternommenen Schritte zu teilen, und zwar nach den Modalitäten und Formen, die am geeignetsten erscheinen. Zu diesen Bereichen gehören:

a) die Förderung der synodalen Spiritualität (vgl. DF, Nr. 43–46);
b) den sichtbaren Zugang von nicht geweihten Frauen und Männern, sowohl Laien als auch Ordensleute, zu verantwortungsvollen Funktionen und Leitungsaufgaben, die nicht das Weihesakrament erfordern (vgl. DF, Nr. 60);
c) die Erprobung von Formen des Dienstes und des Amtes, die den pastoralen Bedürfnissen in verschiedenen Kontexten entsprechen (vgl. DF, Nr. 75–77);
d) die Praxis der kirchlichen Unterscheidung (vgl. DF, Nr. 81–86);
e) die Aktivierung von Entscheidungsprozessen im synodalen Stil (vgl. DF, Nr. 93–94);
f) die Erprobung geeigneter Formen von Transparenz, Rechenschaftspflicht und Evaluation (vgl. DF, Nr. 95–102);

g) die obligatorische Einrichtung der gesetzlich vorgesehenen Mitwirkungsorgane in den Diözesen und in den Pfarreien und die Erneuerung ihrer Funktionsweise nach synodalem Muster (vgl. DF, Nr. 103–106);
h) die regelmäßige Abhaltung von lokalen und regionalen kirchlichen Versammlungen (vgl. DF, Nr. 107);
i) die Aufwertung der Diözesansynode und der Eparchie-Versammlung (vgl. DF, Nr. 108);
j) die Erneuerung der Pfarreien nach einem missionarisch-synodalen Schlüssel (vgl. DF, Nr. 117);
k) die Überprüfung des synodalen Charakters der Wege der christlichen Initiation (vgl. DF, Nr. 142) und allgemein der Ausbildungswege und der ihnen zugeordneten Institutionen (vgl. DF, Nr. 143–151).

Diese Liste ist gewiss nicht erschöpfend und wird im Laufe des Weges, ausgehend von den Rückmeldungen der Ortskirchen, weiter präzisiert werden.

4. Mit welcher Methode und welchen Instrumenten soll in der Umsetzungsphase vorgegangen werden?

Die Erfahrung des gesamten Synodenprozesses hat gezeigt, wie wichtig es ist, eine Methode zu haben, die den zu behandelnden Themen angemessen ist. In der Tat fallen beim Aufbau einer synodalen Kirche Inhalt und Methode sehr oft zusammen: Sich als Brüder und Schwestern in Christus zu treffen und darüber zu sprechen, wie die synodale Dimension der Kirche besser gelebt werden kann, ist eine Erfahrung der synodalen Kirche, die zum besseren Verständnis des Themas beiträgt. Daher reduziert sich die synodale Methode nicht auf eine Reihe von Techniken zur Verwaltung von Sitzungen, sondern ist eine spirituelle und kirchliche Erfahrung, die das Wachsen in einer neuen Art und Weise des Kircheseins impliziert, die in dem Glauben verwurzelt ist, dass der Geist allen Getauften seine Gaben schenkt, ausgehend vom *sensus fidei* (vgl. DF, Nr. 81). Da es sich nicht um eine Technik handelt, garantiert die Methodik nicht das Erreichen des gewünschten Ergebnisses, denn dieses hängt von der Offenheit des Zuhörens derjenigen ab, die sich auf den Weg machen, und von ihrer Bereitschaft, sich vom Geist Christi in der Gemeinschaft mit ihren Brüdern und Schwestern verwandeln zu lassen. Dies ist eine weitere Dimension der synodalen Umkehr, zu der das Schlussdokument die ganze Kirche einlädt.

4.1. Kirchliche Urteilsbildung

In den Nummern 81–86 des Schlussdokumentes wird das Profil der kirchlichen Unterscheidung, d. h. der einer synodalen Kirche eigenen Methode, in synthetischer, aber prägnanter Weise umrissen. Es wird notwendig sein, sich auf sie zu beziehen, in dem Bewusstsein, dass es „in der Kirche eine große Vielfalt von Ansätzen zur Unterscheidung und von bewährten Methoden gibt“ (DF, Nr. 86). In diesem Zusammenhang ist es angebracht, daran zu erinnern, dass das Gespräch im Heiligen Geist – zweifellos eines der besonderen Merkmale und Erfolgsfaktoren des synodalen Prozesses – Wertschätzung verdient. Es stellt jedoch nicht

die einzige synodale Methode dar und darf auch nicht mit der kirchlichen Unterscheidung gleichgesetzt werden, in deren Dienst es als Instrument und Vorbereitung gestellt wird.

Wie das Schlussdokument in Nr. 85 in Erinnerung ruft, erfordert die kirchliche Unterscheidung den Beitrag verschiedener Arten von Fachwissen, um den Kontext besser zu verstehen und klarer zu erkennen, was auf dem Spiel steht. Es ist nicht leicht für diese Beiträge, einen angemessenen Platz in der Dynamik des Gesprächs im Geist zu finden, das in erster Linie ein Instrument der Begegnung, des Wachstums in der Beziehung und des Übergangs vom Ich zum Wir ist. Soweit es schließlich in der Umsetzungsphase notwendig sein wird, zu konkreten Überlegungen im Hinblick auf die Erneuerung von Praktiken und Strukturen zu gelangen, müssen die diesbezüglichen Entscheidungsprozesse voll und ganz kirchlich sein, indem die besondere Funktion der Autorität, insbesondere der Diözesan- oder Eparchiebischöfe, anerkannt wird, die in erster Linie für die Gemeinschaft in den ihnen anvertrauten Kirchen und zwischen den Kirchen verantwortlich sind.

Konkret ist unter den Voraussetzungen für eine gute Unterscheidungsreise eine klare Definition der Ziele von grundlegender Bedeutung, wobei sichergestellt werden muss, dass sie realistisch und angemessen sind im Hinblick auf die verfügbare Zeit, die nutzbaren Räume und die Zahl der Teilnehmer. Darüber hinaus dürfen die Vorbereitungen für den Beginn nicht außer Acht gelassen werden: Es ist von entscheidender Bedeutung, dass jeder Teilnehmer angemessen vorbereitet anreist und dass der Kontext eine Atmosphäre des Gebets und der inneren Bereitschaft zum Zuhören und Diskutieren begünstigt. In diesem Zusammenhang sollte man sich vor Augen halten, wie wichtig und fruchtbar synodale Prozesse sind, wenn man sich auf geeignete Formen der Moderation verlassen kann, wenn man vorbereitete Personen einbezieht, die die Methode angemessen bewachen und anpassen, wenn man Kurzschlüsse vermeidet und es den Teilnehmern ermöglicht, sich entschiedener auf die zu untersuchenden Fragen zu konzentrieren.

4.2. Gestaltung und Begleitung von Prozessen im synodalen Stil

Diese methodischen Hinweise lassen sich auf eine Vielzahl von Anlässen und Prozessen anwenden, die sich durch unterschiedliche Zielsetzungen auszeichnen, aber durch die Tatsache vereint sind, dass sie im synodalen Stil ablaufen. Um sie umzusetzen und dabei das Risiko der Improvisation und der Zersplitterung zu vermeiden, sollte in die Gestaltung und Begleitung dieser Prozesse investiert werden. Einige von ihnen werden hier ohne Anspruch auf Vollständigkeit genannt:

a) Prozesse der kirchlichen Unterscheidung, um sowohl die Prioritäten für die Sendung als auch die Formen und Verfahren der Leitung zu bestimmen, die für eine synodale Kirche angemessen sind. Jeder der beiden Stränge hat spezifische Bedürfnisse, die bei der Gestaltung des Weges berücksichtigt werden müssen. Für die Ausformung und Begleitung dieser Prozesse werden erfahrene Personen benötigt, die bei der Umsetzung der oben formulierten Hinweise helfen können.
b) Prozesse der Ausbildung zur Synodalität gemäß den Impulsen von Teil V des Schlussdokumentes, auch im Hinblick auf die Vielfalt der Ausbildungsbedürfnisse, die

erfüllt werden müssen, und folglich in dem Bemühen, die spezifischen Ziele jedes Weges zu klären. Oft ist die wirksamste formative Methode der Austausch und die Reflexion in einer Atmosphäre des Gebets über die Erfahrungen, die die synodale Kirche gemacht hat, sodass die Stärken und Schwächen zutage treten. Aus diesem Grund kann die Reflexion über kirchliche Unterscheidungsprozesse, synodale Entscheidungsprozesse oder das Funktionieren partizipativer Gremien einen stärkeren formativen Wert haben als ein nach traditionellen Modellen organisierter Kurs. Auch hier wird es entscheidend sein, dass erfahrene Begleitpersonen und Moderatoren zur Verfügung stehen. Daher muss auch für die Ausbildung dieser Personen Sorge getragen werden.

c) Prozesse und Erfahrungen des Zuhörens und des Dialogs in Gemeinschaften, vor Ort und auf regionaler Ebene. Die Erfahrung hat gezeigt, dass auch digitale Werkzeuge zu diesem Zweck eine wichtige Ressource sein können. Nach der bereits erwähnten Logik ist es wichtig, diese Erfahrungen in einer Atmosphäre des Gebets zu machen und eine Zeit der gemeinsamen Reflexion zu schaffen, die es ermöglicht, die Früchte zu ernten.
d) Momente des Feierns, der Begegnung und des Erfahrungsaustauschs zwischen Gemeinschaften innerhalb einer Diözese oder zwischen Diözesen in derselben Region. Auch hier können digitale Werkzeuge helfen, zugleich sollte das Potenzial von Veranstaltungen im Zusammenhang mit der Volksfrömmigkeit nicht unterschätzt werden, wie z. B. Wallfahrten zu Heiligtümern, die oft eine große Zahl von Menschen zusammenbringen. Wie kann man diese so gestalten, dass sie einen deutlicheren synodalen Charakter erhalten und die Begegnung und den Dialog zwischen den Menschen fördern?
e) Kommunikationsprozesse und -aktivitäten, die sich sowohl an die christlichen Gemeinschaften als auch an die Gesellschaften, in denen sie leben, richten, unter Verwendung der für den jeweiligen Kontext am besten geeigneten Instrumente. Es wird auch angebracht sein, das Potenzial der neuen digitalen Kommunikationskanäle zu erkunden, die heute für einige Menschen, vor allem für junge Menschen, ein echtes Lebens- und Bindungsumfeld darstellen, in dem die Verkündigung des Evangeliums in angemessener Weise erklingen kann. Die Erfahrung der digitalen Synode stellt in dieser Hinsicht eine Ressource dar.
f) Wege zur Erneuerung des pastoralen Handelns in einem konkreten Bereich oder zu einem Thema, das für jede Ortskirche relevant ist (z. B. Förderung einer lebendigeren Teilnahme an den Sonntagsfeiern, katechetische Wege, ökumenischer Dialog, Integration von Migranten, Engagement für das gemeinsame Haus usw.), wobei Initiativen umgesetzt werden, die die Auswirkungen eines synodalen Ansatzes greifbar machen und die Ergebnisse überprüfen. Dies kann dazu beitragen, den Horizont der Synodalität im Leben der Gemeinschaften zu konkretisieren.
g) Wege der theologischen, pastoralen und kirchenrechtlichen Forschung im Dienste der Umsetzung der Synode in den Besonderheiten des lokalen Kontextes und im Dialog zwischen den Kirchen. Mit diesem relevanten Dienst helfen Theologen und Theologinnen „dem Volk Gottes, ein von der Offenbarung erleuchtetes Verständnis der Wirklichkeit zu entwickeln und geeignete Antworten und angemessene Sprachen für die Sendung zu erarbeiten“ (DF, Nr. 67). Daraus ergibt sich auch eine besondere

Verantwortung der theologischen Einrichtungen, die Kirche dabei zu begleiten, die synodale Dimension immer vollständiger zu leben.

Die synodale Methode hat es uns ermöglicht, uns vom Heiligen Geist überraschen zu lassen und in der Phase der Konsultation und des Zuhörens sowie im Verlauf der Sitzungen der Synodenversammlung unerwartete Früchte zu ernten, die bei vielen Teilnehmern Erstaunen und Begeisterung hervorgerufen haben, wie viele erhaltene Zusammenfassungen und Dokumente bezeugen: Die Gemeinschaft unter den Gläubigen, unter den Hirten und unter den Kirchen wurde durch die Teilnahme an den synodalen Prozessen und Veranstaltungen genährt, wodurch der Impuls und das Gefühl der Mitverantwortung für die gemeinsame Sendung erneuert wurden. Dies ermutigt uns, mit Zuversicht auf den Weg zu blicken, der uns in den kommenden Jahren erwartet, beginnend mit dem Jubiläum der synodalen Teams und Beteiligungsgremien. Wir arbeiten bereits daran, es bestmöglich zu organisieren, damit die Gelegenheit, gemeinsam zur Heiligen Pforte zu gehen, zu einer Gelegenheit wird, die Erfahrungen als Geschenk auszutauschen und jene Hoffnung zu feiern, die nicht enttäuscht, die einzige, die in der Lage ist, das Engagement zu nähren, als synodale Kirche die Sendung zu erfüllen, die der Herr Jesus seinen Jüngern anvertraut hat.